

Treffen der SF-Gruppe Hannover

vom Samstag, den 20.06.1998

Anwesend waren die Mitglieder Uwe Gehrke, Detlef Hohendahl, Fred Körper, E.D. Marwitz (edm), Andreas Mendat, Thomas Reich, Martin Schmoll und Wolfgang Thadewald

Thema im Juni waren die Dystopien. Basierend auf einer Arbeit von Thomas Haufschild (Literarische Utopien und Anti-Utopien, Band 1 der Schriftenreihe und Materialien der Phantastischen Bibliothek Wetzlar, definierte Fred die Dystopie als Anti-Utopie. Knapp gesagt waren die Verhältnisse zur Entstehungszeit der klassischen Utopien so verbesserungswürdig, daß ein positives Gegenbild zur tristen Wirklichkeit her mußte (Utopia, Der Sonnenstaat, Neu-Atlantis). Mit Anfang des 20. Jahrhunderts und dem Durchbruch der Industriegesellschaft wuchs die Angst vor der Zukunft und den Auswüchsen der Massengesellschaft, was sich in der Entstehung der Anti-Utopien niederschlug.

Fred stellte dann die These auf, das Dystopien ein Phänomen der Massengesellschaft seien, da die Massenmedien zu einer Entpersönlichung der Kommunikation der Menschen untereinander beigetragen und so die Ängste des Einzelnen vor dem Verlust seiner Individualität geschürt haben.

Als ein frühes Beispiel nannte Wolfgang THE MACHINE STOPS (Die Maschine versagt) aus dem Jahre 1910.

Daran schloß sich eine Diskussion um den ambivalenten Charakter der Massenmedien zur Aufklärung oder Manipulation des Einzelnen an: Andreas betonte die unterschiedlichen Erwartungen an die Medien, wobei der Wert der Unterhaltung hervorhob. Martin stellte die Möglichkeit der Aufklärung in den Vordergrund. Fred wies darauf hin, daß allerdings in den letzten Jahren die Form über den Inhalt zu siegen scheint. So hat die Zeitschrift FOCUS einen Magazinstil eingeführt, der den Bedürfnissen der multimedial geschulten Yuppies entspricht: Bunt, viele Bilder und Schlagworte. Daraufhin hat sogar der SPIEGEL nachziehen müssen, der bis vor wenigen Jahren das Beispiel par Excellence für eine Bleiwüste war, da der Inhalt nicht von der Form dominiert werden sollte.

Danach kam die Sprache auf das Fernsehen, wobei festgestellt wurde, daß das Niveau der ARD abgenommen hat. Martin meinte, man könne ausweichen, da ja auch das Angebot breiter geworden sei. edm stellte die provokante Frage, was wir als Teil der (aufgeklärten?) Massengesellschaft gegen diese Verflachung gemacht haben - Leserbriefe geschrieben, Initiativen gegründet, Demonstriert? Insofern tragen wir auch eine Mitschuld, wenn sich der Charakter der Medien bzw. auch der Gesellschaft ändert.

Danach wandte sich die Diskussion dem geschriebenen Wort zu:

Wolfgang verwies auf das Fandom der 50er Jahre, daß ein weitaus geringeres Angebot an SF zur Verfügung hatte, was aber bewirkte, das alle denselben Kenntnisstand hatten. Heute ist das Problem umgekehrt: Durch das gewaltige Überangebot in Literatur und Media-SF ist es schwierig, eine gemeinsame Basis zu finden.

Martin verwies aus seiner beruflichen Erfahrung auf die geringe Beachtung, der Bücher in den meisten Kindergärten geschenkt werde - hier müßte Medienerziehung schon ansetzen.

Thomas Reich schlug in dieselbe Kerbe und verwies darauf, daß mangelhafte Rechtschreibung kein Grund mehr sei, Schüler nicht zu versetzen. Diese Tendenz dürfte durch die sich entwickelnde Spracheingabe bei Computern in den nächsten Jahren und Jahrzehnten verstärkt werden.

edm konstatierte einen Verlust der Kulturtechnik des Lesens und Schreibens, der drohe. Historisch allerdings war es so, daß die Fähigkeit auf wenige beschränkt war, ein Vorrecht der Herrschenden. Deshalb sei bei

Betrachtung dieser Kulturtechnik (wie auch dem Beherrschen des Computers) der Aspekt der Politischen Freiheit nicht zu vergessen.

Andreas meinte, daß sich Massenmedien durch ihre Struktur leichter kontrollieren und damit auch mißbrauchen lassen. edm verwies auf das modernste Medium, daß Internet, daß anarchistisch strukturiert sei, keiner zentralen Kontrolle unterworfen und den direkten Zugriff aller (Teilnehmer) auf alle Informationen ermögliche. Von da aus zog er eine Linie zu den Untergrundzeitungen (Samisdat) im ehemaligen Ostblock, die auch ein der Kontrolle der Herrschenden entzogenes Medium darstellte.

Danach kehrten wir in der Diskussion zum eigentlichen Thema zurück:

Auf meine Frage nach einer klassischen Anti-Utopie nannte edm die Offenbarung des Johannes mit ihrer Beschreibung von Armageddon, der letzten Schlacht, Detlef nannte das von Wolfgang schon erwähnte THE MACHINE STOPS (Die Maschine versagt), Uwe verwies auf Die 500 Millionen der Begum von Jules Verne, das auch als Die Stahlstadt adäquat verfilmt worden ist.

Uwe faßte den Stand der Diskussion dahingehend zusammen, daß die Gesellschaften bis ins 19. Jahrhundert nur langsamen Veränderungen unterworfen waren und deshalb praktisch keine Anti-Utopien/Dystopien geschrieben worden seien.

Fred stellte die Frage nach der Warnung, die mit der Dystopie verbunden ist, und konstatierte aufgrund der Werke, die er gelesen hatte, daß die Freiheit des Individuums im Mittelpunkt stehe (1984, Fahrenheit 451). edm widersprach dem, und verwies auf Romane der letzten 20 Jahre, die vor dem Ökologischen Zusammenbruch warnen (Hier sangen früher Vögel, 427 - Im Land der grünen Inseln), und Andreas schloß sich dem an und brachte die Gentechnik ins Spiel, die in den letzten Jahren wohl am meisten Ängste verursacht. Gemeinsam wurde festgestellt, daß die in der Dystopie gespiegelte Angst abhängig vom Zeitgeist ist; Hatte Jack London vor den Folgen des ungehemmten Kapitalismus gewarnt, so war für Orwell der Totalitarismus dasjenige, vor dem er warnen wollte, und Kate Wilhelm zeigte in den 70ern die Ökologischen Probleme auf.

Martin brachte noch mal die Sprache auf Schöne neue Welt von Huxley, in dem eine wirklich glückliche Gesellschaft beschrieben wird (eigentlich ein Motiv der Utopie), in der der Störenfried von Außerhalb kommt, den die Betroffenen selbst wollen ihren Zustand gar nicht aufheben. Er stellte dann die Frage, ob Shadowrun eine Dystopie sei, da ja eine doch ziemlich kaputte Gesellschaft beschrieben werde. edm stellte die Frage, ob mit diesen Zuständen vor irgendwas gewarnt werden sollte, wenn nicht, dann sei es keine Dystopie. Andreas meinte, daß das durchaus unterschiedlich sei und es auch als Warnung gedacht sei.

Martin stellte dann die Frage, ob ein Roman wie Wenn das der Führer wüßte, der ja allgemein als Parallelwelt-Roman eingeordnet werde, auch als Dystopie zu zählen sei, da er ja eine Warnung enthalte. Ihm wurde entgegnet, daß er seine Warnung eben in keiner möglichen ZUKUNFT angesiedelt habe, sondern in einem parallelen Zeitstrang. Er beschreibt, was gewesen wäre, wenn... , und nicht, was sein könnte.

Danach kam man zur Aktuellen Stunde, und Fred erzählte von der Kurzgeschichtensammlung Als es noch Menschen gab. Darin wird aus der Sicht der Hunde, die zusammen mit den Robotern eine Zivilisation gebildet haben, die Legende von den Menschen aufgearbeitet, wobei fraglich bleibt, ob es so etwas wie den Menschen überhaupt gegeben hat oder gegeben haben könnte...

Danach ergab sich noch eine kurze PERRY RHODAN-Diskussion, bevor sich das Treffen auflöste und ein Teil zum abendlichen Essen in Richtung Innenstadt aufbrach.

Fred Körper